

# «Dem Fels eine Chance lassen»

Vom Kletterfreak zum Gleitschirmcrack und kreativen Unternehmer – Martin Scheel hat immer wieder abgehoben

Der Zürcher Martin Scheel ist ein Pionier des alpinen Sportkletterns. Die Sanierung der Route «Supertramp» im Bockmattli, 1980 von ihm mit Gregor Benisowitsch erstbegangen, hat erst kürzlich heftige Diskussionen ausgelöst.

Emil Zopfi

«Nieder mit den Alpen – freie Sicht aufs Mittelmeer!» Kreative Slogans dieser Art schallten im Sommer und Herbst 1980 durch die Strassen von Zürich. Die Jugend forderte mehr Freiraum und ein autonomes Jugendzentrum. Natürlich habe man nicht wirklich die Alpen abschaffen wollen, erinnert sich der Alpinist und Schriftsteller Roland Heer, sondern «die Mentalitätssalpen, die Sichtblenden, die Bretter vor dem Kopf». Denn unter den «Bewegten», wie sich die aufmüpfigen Jungen nannten, gab es ein paar Lehrlinge und Studenten, die durchaus mit Sehnsucht nach den Alpen blickten. Sie lebten in Wohngemeinschaften in besetzten Häusern, nahmen gelegentlich an Demos teil, doch öfter sah man sie auf dem Üetliberg, wo sie sich in die Fingerlöcher der Nagelfluhblöcke unterhalb des Kulms hängten und im kleingriffigen Fels ihre Muskeln stählten.

Der Zürcher Bergführer Walter Müller, selbst ein wilder Kletterer, hatte sie fürs Üetlibergtraining begeistert, inspiriert von der Tradition des Freikletterns im sächsischen Elbsandstein. «Kletterclub Üetliberg KCÜ» nannte sich die verschworene Clique; wer dazugehören wollte, musste zum Entsetzen der Üetliberggäste den Aussichtsturm seilfrei erklimmen, samt dem Schlussüberhang auf die Plattform.

## Phantasie an die Macht

«All free» war das magische Wort, das die junge Kletterszene in jenen Jahren elektrisierte. Nicht nur die bürgerliche Welt war eng geworden, auch die Klettertechnik hatte ihre Faszination verloren. Sich mit dem Bohrmeissel in Superdirettissima durch eine Felswand hochzuarbeiten, war so öd wie Schuftan auf dem Bau. Auch im Gebirge drängte die Phantasie an die Macht. Schon bald zeigten die Üetlibergfreaks in den Bockmattlitürmen im Wägital ihr Können. Alte Klassiker wie die direkte Nordwand schafften sie locker im neuen Freikletterstil, ohne sich an den Haken festzuhalten oder Trittleitern zu benutzen. Doch das war nicht genug, sie wollten neue Wege gehen, frei kletterbare wilde Routen.

Martin Scheel war schon bald eine der führenden Figuren der Zürcher Szene. Schon mit 13 hatte er in einem Gebirgskurs auf der Furka das Klettern entdeckt. Bergsteigen bedeutete für ihn fortan Flucht aus der Familie, weg vom autoritären Vater, einem renommierten Wissenschaftler. Mit 16 zog er in WG, kämpfte sich durch eine Lehre als Fernmelde- und Elektronikapparatebauer und im Gebirge durch grosse kombinierte Wände im Berner Oberland und im Montblanc-Gebiet. Nach Abschluss der Lehre schlug er sich als Profikletterer durch, lebte von Gelegenheitsarbeiten und als Kletterleiter für den Akademischen Sportverband. Während zehn Jahren gelangen ihm mit verschiedenen Partnern Erstbegehungen in den höchsten Schwierigkeitsgraden, die sich in den Boomjahren des Sportkletterns rasch steigerten. Die Namen der Routen widerspiegeln gelegentlich das politische Engagement. Die «Metzerstrasse 59/61» im Basler Jura ist nach der Adresse eines besetzten Hauses in Basel benannt. Scheel eröffnete Routen im Rätikon, im Alpstein, im Bergell, in den Klettergebieten am Mittelmeer und in Australien. Viele sind Klassiker geworden und erheischen noch immer Respekt. «Hohe Anforderungen in Bezug auf Ausdauer, Technik und Moral», schreibt die junge Spitzenkletterin Nina Caprez in ihrem Blog über die Route



Martin Scheel 1984 in seiner Route Polyquirl 8+ in der Nordwand des Kleinen Bockmattliturms im Wägital (Kanton Schwyz).

ROBERT BOESCH

«Kein Wasser, kein Mond» am Schafberg bei Wildhaus, die Scheel 1985 mit Kim Carrigan einrichtete.

## «Supertramp» ein Kunstwerk?

Weitherum Aufsehen erregte im Herbst 1980 die Route «Supertramp» im steilen und glatten Teil der Nordwand des Grossen Bockmattliturms, die Martin Scheel mit Gregor Benisowitsch erschloss. Die Route im schwyzerischen Wägital gilt als Meilenstein des alpinen Sportkletterns, war sie doch eine der ersten langen Routen mit Stellen im achten UIAA-Grad. Erst zwei Jahre später gelang dem deutschen Spitzenkletterer Wolfgang Güllich eine Wiederholung. Gefürchtet waren vor allem die grossen Hakenabstände in den schweren Seillängen; die Erstbegeher hatten nur das Notwendigste gebohrt, der Rest muss selbst abgesichert werden. Scheel entwickelte eine Technik, auch in schwerem Gelände loszuklettern und dann weit über der letzten Sicherung in Cliffhaken hängend zu bohren – damals noch von Hand. «Ich bin eigentlich ein Angsthase, aber in solchen Situationen kann ich abschalten

und weiterklettern, ohne dass mich die Angst lähmt.»

Bohrhaken haben die Möglichkeiten des Freikletterns gewaltig erweitert, aber auch ein neues Problem geschaffen: Von Zeit zu Zeit müssen sie ersetzt werden. Das «Sanieren» von Routen – vor wenigen Jahren noch unbekannt im Alpinismus – gibt immer wieder Anlass zu heftigen Kontroversen, so auch in jüngster Zeit im Fall von «Supertramp». Junge Kletterer stellten fest, dass die Sanierer aus dem lokalen Umfeld mit vielen zusätzlichen Haken der Route ihren ernsthaften Charakter geraubt hätten.

Die Meinungen, wie eine alpinhistorisch bedeutsame Route saniert werden solle und wer das Recht dazu habe, prallten in Blogs und in der Alpinpresse hart aufeinander. Martin Scheel meldete sich zu Wort und beanspruchte «ein gewisses Urheberrecht» an «Supertramp». In einem «Erstbegehungs- und Sanier-Kodex» schreibt er: «Meilensteine der Kletterwelt dürfen unter keinen Umständen zerstört werden. Der Wert dieser Klettereien besteht nicht nur in der klettertechnischen Schwierigkeit, sondern auch in der Kühnheit der Linien und deren ernst-

## Hoch hinaus

Martin Scheel, geboren 1960 in Zürich, gehört zu den bedeutendsten Pionieren des alpinen Sportkletterns. Nach kombinierten Touren mit den Nordwänden von Grosshorn, Triolet, Courtes und der ersten Winterbegehung der direkten Westwand des Mönchs setzt er mit verschiedenen Partnern zwischen 1978 und 1988 Meilensteine im alpinen Fels: Free Trip, Superlative, Supertramp und Polyquirl im Bockmattli, Eisbrecher in der Grauen Wand in den Urner Alpen, Amarcord, Dohle Jonathan, Hannibals Alptraum und Via Acacia in den Kirchlispitzen im Rätikon, Truth of human desire am Titlis, Kein Wasser, kein Mond am Schafberg im Alpstein. Mit Routen in Finale

Ligure, im Montserrat und in Australien sind es um die hundert Erstbegehungen.

Ab 1989 konstruiert er neuartige Gleitschirme, etwa die Swing-Modelle Zenith, Prisma 91, Axis 92, Minoa 93; in Wettkämpfen schafft er Spitzenplätze. Als Trainer und Coach führt er ab 1995 die Schweizer Nationalmannschaft zu grossen Erfolgen; an der Weltmeisterschaft 2005 in Brasilien erringt das Team vier Medaillen, darunter zweimal Gold.

1998 gründet Scheel in Chur eine eigene Werbeagentur. Auf deren Website (www.azoom.ch) publiziert er auch seine Gedanken zum Sanieren von Routen und Originaltopos einiger seiner Neutouren.

haftem Charakter, sie sind ein Vermächtnis an die Kletterwelt.»

Ist eine Route also eine Art Kunstwerk, auf dessen Erhaltung der Urheber ein Anrecht hat? «Ja», sagt Martin Scheel. «In einer glatten Wand eine frei kletterbare Linie zu entdecken, ist ein kreativer Akt, ähnlich wie der eines Fotografen, der ein Sujet «sieht».» Rissysteme seien keine Entdeckungen, aber strukturalarme Wände habe er oft lange mit dem Feldstecher studiert, bis er Möglichkeiten «gesehen» habe.

## Für kommende Generationen

Dabei lässt er durchaus unterschiedliche Arten der Routenschliessung gelten: «Entweder technisch klettern ohne Bohrhaken. Oder Bohrhaken zur Absicherung beim Freiklettern. Wer zur Fortbewegung Bohrhaken einsetzt, gerät wieder in die Sackgasse der Superdirettissimas.» Dem Fels eine Chance lassen, die kommenden Generationen nicht aller Möglichkeiten berauben, lautet sein Credo. Auch Plaisirrouten hätten ihren Platz, aber es sollte nicht flächendeckend alles auf Plaisirniveau saniert werden. Das totale Sanieren von Routen widerspiegeln die Konsumhaltung unserer Gesellschaft.

Brauchen wir im Klettersport also eine Ethikkommission, die entscheidet, wer sanieren darf und wie? Scheel kann sich das vorstellen. «Sie könnte aus Vertretern der Erstbegeher, der Gebietskenner, des SAC und einer Organisation wie Mountain Wilderness zusammengesetzt sein, die sich um ökologische Aspekte kümmert.»

Der Mit-Erstbegeher und Jurist Gregor Benisowitsch erklärt: «Extensiv ausgelegt, könnte eine mit Haken eingerichtete Route tatsächlich als «Werk» im Sinn des Urheberrechts aufgefasst werden. Vor einer Sanierung sollten zumindest alle an der Erstbegehung Beteiligten kontaktiert und sollte deren Einverständnis eingeholt werden. Noch besser, wenn die Erstbegeher die Sanierung selber an die Hand nehmen, falls sie noch über das erforderliche Kletterniveau verfügen.»

«Supertramp» ist damit auch zum Meilenstein in der Sanierungsdiskussion geworden, doch am Ende entscheidet, wie bei jeder heiss diskutierten Frage im Alpinismus, die Praxis am Berg: «Supertramp zurücksaniert», meldet die Zeitschrift «Die Alpen» Ende 2009. Freunde von Scheel haben nach seiner ursprünglichen Skizze die Route in eine Art «Originalzustand» rückgebaut. Auch die junge Generation darf nun den Kick langer «Runouts» wieder erleben.

## Durchstarten

Viele wunderten sich über Martin Scheels Diskussionsbeitrag, hatte er doch seine führende Rolle im Klettersport längst aufgegeben, um anderswo als Pionier abzuheben. Ein Gleitschirmkurs im Jahr 1987 leitete die Wende in seinem Leben ein. Er wurde Test- und Wettkampfpilot, konstruierte neuartige Gleitschirme und organisierte Trainingslager. «Ich habe nur noch ans Fliegen gedacht und kletterte einige Jahre kaum mehr.»

Seit 1995 ist er im Halbamt Trainer und Coach der Schweizer Nationalmannschaft, die unter seiner Führung beachtliche Erfolge einflieg. Auch privat startete er durch: Nach Umwegen über den Thurgau und das Appenzellerland liess er sich in Chur nieder, inzwischen Familienvater mit zwei Kindern, und gründete eine Agentur für visuelle Gestaltung, Webdesign, Werbung und Fotografie. «Meine dritte Pionierleistung», sagt er schmunzelnd. Er wohnt aber immer noch in einer WG und ist so oft wie möglich draussen beim Skifahren, Gleitschirmfliegen – oder beim Klettern. Weil die Kletterhalle gleich um die Ecke liegt, packte es ihn erneut, er schafft wieder schwierige Routen in den Klettergärten der Umgebung. «Klettern ist der ideale Risikosport», sagt er, «das empfundene Risiko ist hoch, das wirkliche klein.»